

Herausforderungen des Säkularisierungsprozesses: Zurück zur „Kernkompetenz“? – Transzendenzverlust als Schlüsselfrage

Es gibt eine landläufige, oberflächliche und äußerliche Vorstellung von Säkularisierung, die man inzwischen rauf und runter beten kann und die sich an bestimmten Kriterien festmacht: Kirchbesuch, Kirchenzugehörigkeit, Häufigkeit kirchlicher Passageriten usw.

Interessanterweise wird Säkularisierung in dieser Betrachtungsweise allein an den Gläubigen, am Kirchenvolk, festgemacht. Es wäre eine erste interessante Frage, wie sich die Säkularisierung im Verhalten und im Erscheinungsbild der verfassten Kirche zeigt. Sehr schnell geriete man dann nämlich zu den die Rede Benedikts von der nötigen „Entweltlichung“ auslösenden Verhaltensweisen „der“ Kirche: Bildung eines ungeheuren Verwaltungsapparats, Anhäufung von Vermögen, Sich-Verlieren in politischen und gesellschaftlichen Initiativen, Mitmischenwollen in der Politik, Überwucherung des Seelsorgerischen und Priesterlichen durch Administration.

*

Eine Schicht tiefer gegraben, müssen wir uns fragen, welche geistigen Voraussetzungen und Prozesse dem zugrunde liegen bzw. dieser Entwicklung Vorschub leisten.

Auf der Seite der Gläubigen lässt sich feststellen, dass sie Kirche nur noch als Serviceinstitution für caritative und Bildungsleistungen verstehen, als Gesteller von Passageriten und dass Kirche allgemein von Gesellschaft und Politik in ihrer Funktionalität als „Sozialkitt“ wahrgenommen wird.

Dem entspricht eine Neigung in der verfassten Kirche, sich diesem Erwartungshorizont anzupassen und sich möglichst als Sachwalterin der „göttlichen Dinge“ zu verstecken. Oder besser: dies so routiniert und lustlos wie möglich zu verrichten, um sich nicht den Vorwurf der „Hinterweltlerei“ (Nietzsche) einzuhandeln. Säkularisierung ist somit ein mächtiger geistiger Prozess, der von der gesellschaftlichen Sphäre ausgeht, die ihre Kriterien an die geistliche Sphäre legt, bis diese jene Kriterien selbst übernimmt und sich selbst zu einer gesellschaftlichen Institution unter vielen anderen macht.

*

*

Wir müssen verstehen, woraus diese säkulare Wucht sich speist, die jetzt an den Fundamenten der Kirche zerrt. Es sprengt den gesetzten Rahmen nachzuforschen, wann diese Entwicklung eingesetzt hat. Es war jedenfalls noch vor der eigentlichen Aufklärung, im Rationalismus Descartes' und Spinozas, die zwar noch von ‚Gott‘ sprachen und die Existenz Gottes nicht bezweifelten, aber der Kirche die Kompetenz absprachen, dazu etwas sagen zu können, und statt ihrer die Vernunft zur entscheidenden Erkenntnisquelle werden ließen.

Wir haben es also mit einer epochalen Wende „vom Draußen zum Drinnen“, von der Transzendenz zur Immanenz zu tun. Unter den zunächst zaghaften, später gefährlichen, zuletzt vernichtenden Schlägen des Immanentismus ist die Transzendenzverwaltung so gedemütigt worden, dass sie jetzt nicht mehr bekämpft werden muss, sondern als Domestike einen ‚Hand- und Spanndienst‘ zugeteilt bekommt: Sie malt die „Röhrenden Hirsche“ für die Wohnzimmer der Ungläubigen, sie ist die Vergoldungswerkstatt für den säkularen Dekor, sie macht heidnische Feiern bunter und „tiefer“, sie gibt der Politik ein gutes Gewissen.

*

Unternehmensberater verweisen bei schlechten Bilanzzahlen gerne darauf, das Unternehmen möge sich auf seine „Kernkompetenz“ besinnen. In den hier erläuterten Zusammenhängen spricht man lieber vom „Proprium“.

Was ist das Proprium der Kirche, also das, was keine andere Institution sonst noch zu bieten hätte? Sicher nicht all das, was wir oben als Folgen der Säkularisierung in der Kirche beschrieben haben. Denn längst werden alle die genannten Bereiche, selbst Beerdigungen, von säkularen Akteuren angeboten. Es liegt auf der Hand, dass das Proprium der Kirche die Transzendenzvermittlung ist, also die Herstellung und Vertiefung der Beziehung des Menschen zu Gott und über diesen Weg der Dienst des Menschen am Menschen.

Zwischenfrage: Im Grunde besteht das tödliche Argument gegen die Eigenständigkeit der Kirche: Woran ihr glaubt und uns glauben machen wollt, ist mindestens unsicher, wahrscheinlich aber Fiktion. Die caritative Tätigkeit aber, so wie Ihr sie ursprünglich betrieben habt (Elisabeth von Thüringen,

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

CADENABBIA

DR. J. CHRISTIAN KOECKE

September 2007

[Politisches Bildungsforum](#)

[Bundesstadt Bonn](#)

mittelalterliches Hospizwesen, Mutter Teresa) war ineffizient und willkürlich. Erst der Staat ist in der Lage, von der punktuellen zur strukturellen Wohlfahrtspflege überzugehen und damit Caritas nicht mehr dem singulären Zufall zu überlassen, sondern allen zukommen zu lassen. Der Staat schafft also einen „Mehrwert“ an Nächstenliebe. Sie ist zwar anders, ohne theologisches Dekor, aber dieses hat ja einen höchst zweifelhaften Status.

Man sieht wieder: Alles, wirklich alles hängt an der Plausibilität der Transzendenzsupposition, denn nicht nur im Dienst an Gott ist sie konstitutiv, sondern auch in dem am Nächsten. Ohne diese Plausibilität ist christliche Personalität unverständlich.

*

Man kommt nicht umhin festzustellen, dass Transzendenzzweifel längst ins Innere der verfassten Kirche selbst vorgedrungen sind. Es ist nicht allein Demut und Liebedienerei gegenüber der säkularen Sphäre, wenn die Kirche die o.a. „Aggiornamenti“ vornimmt. Sie ist selber von säkularem, transzendenzfernen Denken befallen und bewegt sich „in der Logik der Welt“. Hier nämlich erst setzt Benedikt mit seiner Entweltlichungsrede von Freiburg 2011 an (nicht schon vorher, in dem trivialen Sinn des organisatorischen Rückzugs). Entweltlichung heißt für ihn, „den Glauben ganz zu sich selbst bringen, indem er abstreift, was nur scheinbar Glaube, in Wahrheit aber Konvention und Gewohnheit ist“. Es ist dringend nötig, dass die verfasste Kirche, also der Klerus, sich ihrer dogmatischen Fragilität und Transzendenzverarmung bewusst wird. Sie stellt sich dieser Frage nicht, weil sie einen Institutionenreflex hat und um ihren Bestand fürchtet. Die Kirche hat auf dem Feld der „Abwesenheit Gottes“ viele kompensatorische Anstrengungen unternommen: Eine unter vielen Strategien ist die Ästhetisierung und Eventisierung des Gottesdienstes.

*

Benedikt mag mit „Abstreifen von Konvention“ noch das überlieferte Verhalten der Kirchen als Sozialagenturen gemeint haben und nicht den eigentlichen theologisch-dogmatischen Kern berührt wissen wollen. Hier aber liegt meines Erachtens der einzige „abendländische“ Schlüssel zur Überwindung der Transzendenzkrise: Eine radikale Durchmusterung des dogmatischen Bestandes und das Abstreifen von allem, was bei vollständiger Ehrlichkeit und Demut gegenüber Gott und den Mitklerikern noch geglaubt wird und was nicht. Die Kirche schleppt einen Haufen alte Metaphysik mit sich herum und das Gehen durch die Zeit wird ihr immer schwerer. Das Denken der Menschen ist schon längst ein komplett anderes geworden, aber die Kirche glaubt es sich nicht leisten zu können, Ballast abzu-

werfen. „Scheinbaren Glauben“ abwerfen, muss nämlich nicht heißen, Transzendenz an sich aufzugeben, sondern nur, erstarrte Formen der Transzendenzimagination zu verwerfen. Was aber ist eine moderne, zeitgemäße Transzendenzvorstellung? Dazu jetzt noch locker hingeworfene Pinselstriche zu malen, wäre Blasphemie. Aber es muss von der modernen Philosophie, überhaupt der modernen Wissenschaft her möglich sein, ein Jenseits zu beschreiben, das die Menschen unmittelbar ergreift und Evidenzkraft hat.

Einen anderen Ansatzpunkt streift Benedikt in seiner Rede nur. Er spricht davon, dass die Kirche sich der Welt öffne, nicht ihrer institutionellen Machtansprüche wegen, „sondern um sie [die Menschen] zu sich selbst zu führen“, weil Gott „meine wahre Innerlichkeit“ ist. Da ist theologisch noch sehr viel Potential drin, dies berührt eine theologische Leerstelle, die alle heutigen Innerlichkeitslehren, z.B. der Buddhismus schon (unzulänglich) auszufüllen versucht haben. Was für eine Botschaft! Wenn Ihr Gott dient, dient Ihr nicht dem Pfarrer, nicht dem Bischof, nicht einem mir äußerlichen „Vater im Himmel“, der da wie ein König thronet, sondern Ihr dient der Wahrheit in Euch, Eurem wahren Selbst. Gott suchen, heißt sich selbst suchen, sich „verwirklichen“ (auf eine ganz andere Weise, als es die moderne Selbstverwirklichungslehren tun). Diese Theologie scheint mir noch nicht geschrieben zu sein. Dazu fallen mir nur die buddhistisch-christlichen Vermittler wie Thomas Merton und Hugo Enomiya-Lassalle in Bezug auf Meister Eckhart ein.

*

Vor diesem Hintergrund versinken die bisherigen Vorschläge, wie sich die Kirche reformieren soll (Abschaffung des Pflichtzölibats, Frauenordination etc.) in die Bedeutungslosigkeit, denn die längst vollzogene Verwirklichung dieser Vorschläge hat auch der evangelischen Kirche nicht helfen können, das katholische Schicksal zu vermeiden. Ebenso helfen weder eine Fundamentalisierung des Glaubens noch eine Reformtheologie, so wie sie sich bisher präsentiert hat. Denn sie hat immer nur zum Transzendenzverlust und zur Rationalisierung, damit zur Immanentisierung, beigetragen. Noch ist es nicht gelungen, modernes Denken und Transzendenz zusammenzubringen. Aber es ist evident, dass es gelingen könnte. Denn jedes Licht (der Aufklärung) verursacht Schatten oder kommt aus dem Schatten, jede Aussage beruht auf einer Voraussetzung, jede Erkenntnis hat ein Jenseits ihrer selbst, das nicht erkannt ist.

*